

ZUR BEDEUTUNG UND POSITIVEN GESTALTUNG VON BIOGRAFISCHEN ÜBERGÄNGEN

Interview mit Gerda Holz



Gerda Holz ist am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt a.M. (ISS) tätig und dort Leiterin des Geschäftsfeldes Soziale Inklusion. Sie leitet seit 1997 die AWO-ISS-Langzeitstudie „Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland“ und begleitet seit 2002 den Aufbau des kommunalen Präventionsansatzes „Mo.Ki – Monheim für Kinder“ wissenschaftlich.

Was verstehen Sie unter Übergängen?

Für mich finden Übergänge auf zwei Ebenen statt: auf der Ebene des Kindes und auf der Ebene der Strukturen. Auf der Erstgenannten steht die kindliche Entwicklung im Fokus. Hier sind Übergänge Entwicklungspassagen, verbunden mit hohen Lern- und Anpassungsanforderungen an das Kind. Im Kern geht es darum, dass das Kind in dem jeweils neuen Umfeld (z.B. Kita, Schule) stabile und tragfähige Bindungen aufbaut. Sie bilden die Basis dafür, dass die weiteren Entwicklungs- und Lernprozesse vollzogen werden können. Auf der Ebene der Strukturen stellen Übergänge Verbindungspunkte sowohl zwischen Einrichtungen (z.B. Kita – Schule) als auch zwischen Systemen (z.B. die Systeme frühkindliche Bildung – schulische Bildung) dar. Institutionen wie Systeme folgen ihren eigenen Logiken, Gesetzmäßigkeiten, Verfahrensweisen, die nicht immer passgenau und einfach kompatibel sind. Die Herausforderung besteht darin, sie zusammenzuführen und zu vernet-

zen. Dies ist eine Strukturleistung, die nicht durch Kinder und ihre Eltern, sondern durch die beteiligten Akteure – Fach- und Leitungskräfte – erbracht werden muss.

Warum ist eine positive Bewältigung und Gestaltung dieser Übergänge wichtig?

Kindheit, Jugend und das Leben überhaupt bedeuten kontinuierliche Entwicklungs- und Lernprozesse, die beinhalten, dass in jeder Lebensphase auch spezifische Lernerfahrungen gemacht werden. Die positive Gestaltung von Übergängen ist für Kinder insofern wichtig, als dass sie erfolgreich ihren Lebensweg beschreiten und die jeweilige altersspezifische Herausforderung gut bewältigen. Es muss ermöglicht werden, dass Kinder Bekanntes loslassen und gleichzeitig zuversichtlich in neue Situationen hineingehen. Dazu ist es erforderlich, dass sie teilhaben und mitgestalten können.

Welche Chancen und Risiken sind mit einem gesunden Aufwachsen verbunden?

Eine Chance liegt darin, dass durch die erfolgreiche Bewältigung eines Übergangs die Selbstwirksamkeit und damit die Kompetenzen des Kindes gestärkt werden. Eine weitere Chance – v. a. für Kinder aus belasteten, armutsbetroffenen Familien – ist die Erfahrung, dass die Einrichtung ein Schutz- und Erprobungsraum ist, in dem der Junge oder das Mädchen Entlastung in einer ansonsten belasteten Lebenswelt erhält. Das Kind erfährt weiterhin, sich in seinem Potenzial und in seiner Persönlichkeit zu entfalten, indem es neue Situationen kennenlernt und erlebt, wie ganz anders mit ihm umgegangen wird. Eine dritte Chance, die sich aus der Bewältigung von Übergängen ergibt, ist die Einbindung in neue soziale Bezüge und das Hineinwachsen in Gemeinschaften.

Kinder aus armutsbetroffenen Familien hingegen müssen sich stärker anstrengen, wodurch die Belastung während eines Überganges wächst und somit das Risiko des Scheiterns steigt. Dementsprechend trägt die Haltung von

Fachkräften erheblich dazu bei, wie insbesondere sozial benachteiligte Kinder Übergänge bewältigen können. Die Haltung, die einem Kind entgegengebracht wird, vermittelt, ob es dazugehört oder nicht und auch, ob ein Kind die Chance erhält teilzuhaben oder nicht.

Welche Herausforderungen ergeben sich bei der Gestaltung von Übergängen?

Die erste Herausforderung besteht darin, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die Fachkräfte sich als Teil einer Struktur sehen, die sie durch ihre tägliche Arbeit mitformen können. Dies stellt die Basis für eine positive Gestaltung von Übergängen dar. Entscheidend ist zudem, Fachkräfte dafür zu sensibilisieren, den gesamten Lebensweg eines Kindes im Blick zu haben und darin gegebene Passagen vorzubereiten, zu begleiten und nachzubereiten. Bei der Gestaltung von Übergängen ist es zudem wichtig zu beachten, dass Eltern und Kind immer gemeinsam den Weg gehen. Je nach Möglichkeit der Eltern ist die Einrichtung ganz unterschiedlich gefordert: mal als mit Begleitender, mal als Ersatzbegleiter.

Um Übergänge positiv für das Kind zu gestalten, müssen zunächst die Strukturen gestaltet und damit bei den Fachkräften angefangen werden. Bei ihnen – d.h. dem Erzieher, der Lehrerin – liegt die Verantwortung für die Vor- und Nachbereitung. Diese Sichtweise stellt eine Umkehrung dessen dar, was ich immer wieder in fachlichen Diskussionen zu hören bekomme. Hier steht häufig das Verhalten der Eltern im Mittelpunkt. Zunächst aber haben die Fach-/Leitungskräfte zu beantworten: Was machen sie in ihrer Kita, in ihrer Schule? Das ist für mich der entscheidende Punkt: Erst geht es um die Frage, wie gestalten wir, die Profis, die Übergangssituation zwischen unseren Einrichtungen, dann geht es um die Frage, wie schaffen wir das zusammen mit den Eltern und schließlich, wie sieht der Übergang aus der Kindersicht aus?

Welchen Beitrag leisten aus Ihrer Sicht Akteure der Gesundheitsförderung?

Ich wünsche mir, dass Akteure im Bereich der Gesundheitsförderung den Settingansatz verstärkt in die Bildungseinrichtungen tragen. Dieser Ansatz stellt eine Erweiterung der pädagogischen Perspektive dar. Denn bei Übergängen müssen nicht nur Lernprozesse bei Kind und Eltern gestaltet, sondern auch das

IN DIESER AUSGABE:

- Interview mit Gerda Holz
- Übergang Schwangerschaft – Elternschaft
- Übergang Kita – Grundschule
- Glossar und Materialien zum Thema biografische Übergänge



soziale Umfeld einer Familie berücksichtigt werden. Dadurch können Übergänge von Anfang an bedürfnisorientiert und zielgruppenbezogen gestaltet werden.

Was hat sich mit Blick auf die Präventionskette in Monheim am Rhein für eine positive Gestaltung von Übergängen bewährt?

Es ist gelungen, dass sich die Fachkräfte in Monheim am Rhein durch die Mo.Ki-Kette als Teil eines Ganzen verstehen. Die Identität „Wir sind Mo.Ki!“ ist etabliert. Alle haben eine ge-

meinsame Basis, auf der entsprechend der jeweiligen Aufgabengebiete agiert wird. Daraus entsteht ein gemeinsamer Blick, der für die positive Gestaltung von Übergängen – auf struktureller wie individueller Ebene – ganz entscheidend ist. Das heißt, die Einrichtungen setzen sich rechtzeitig mit Übergängen auseinander und es werden beispielsweise die Prozesse sowie die Aufgaben der Fachkräfte zur positiven Gestaltung des Übergangs gemeinsam festgelegt. Den Fachkräften der jeweils beteiligten Einrichtungen wird so Orientierung vermittelt und es herrscht Klarheit

über die Verantwortlichkeiten. Damit wird die Übergangsgestaltung systematisch und weniger willkürlich.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Katja Becker.

Eine ausführliche Version des Interviews können Sie unter www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/interview-gerda-holz-zu-biografischen-uebergaengen einsehen.

VON DER SCHWANGERSCHAFT ZUR ELTERNCHAFT

Wie die Netzwerke Gesunde Kinder im Land Brandenburg Übergänge und Transitionen gestalten

Die Netzwerke Gesunde Kinder im Land Brandenburg bieten umfassende Angebote zur Begleitung und Unterstützung von Familien mit dem Ziel einer förderlichen ganzheitlichen Entwicklung ihrer Kinder. Das Angebot beginnt in der Schwangerschaft und gilt für die ersten drei Lebensjahre des Kindes.

Salutogenetischer Ansatz

Die Netzwerke haben hierbei keinen zielgruppenspezifischen Ansatz, beabsichtigen keine neuen Beratungsstrukturen und sind kein Frühwarnsystem im Sinne des Kinderschutzes. Vielmehr handeln die regionalen Netzwerke Gesunde Kinder nach dem salutogenetischen Prinzip. Sie unterstützen Familien dahingehend, eigene Erziehungskompetenzen zu stärken, stabile Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen und Verantwortung für sich und ihr Kind zu erkennen und zu übernehmen. Hierbei arbeiten die regionalen Netzwerke ressortübergreifend mit Kooperationspartner/innen zusammen, nutzen vorhandene präventive und familienunterstützende Angebote und entwickeln diese nach Bedarf weiter. Sie wirken gesundheitsfördernd – sowohl in der Familie als auch in der Kommune. Die regionalen Netzwerke Gesunde Kinder arbeiten nach einheitlichen Qualitätsstandards.

Familienpaten bilden das Herzstück

Herzstück des Netzwerkes Gesunde Kinder sind die ehrenamtlich tätigen Familien-Pat/innen. Sie werden nach einem einheitlichen Curriculum ausgebildet, fortlaufend fachlich begleitet und sind hilfreiche Ansprechpartner/innen für Familien. Pat/innen arbeiten aufsuchend im Setting Familie und richten sich an alle (jungen) Familien. Sie informieren über

bestehende lokale Angebote, staatliche, regionale, kommunale sowie private Förderangebote, unbürokratisch aus kompetenter Hand mit Herz und Verstand.

Kontaktaufnahme mit Familien

Der Erstkontakt zu werdenden Eltern ist unterschiedlich. Bewährt hat sich die Zusammenarbeit mit Schwangerschaftsberatungsstellen und den Krankenhäusern. Diese stellen in ihren Beratungen bzw. bei den Kreißaalbesuchen das Netzwerk vor. Bei Interesse können Schwangere gleich vor Ort die Teilnahmevereinbarung unterschreiben. Das Netzwerk Gesunde Kinder nimmt dann Kontakt mit der Familie auf. Weitere wichtige Kooperationen bestehen z. B. mit Hebammen, Gynäkolog/innen und Gesundheitsamt. Auch sie stellen bei Interesse den Kontakt zum jeweiligen Netzwerk her.

Eintritt ins Netzwerk Gesunde Kinder

Der Eintritt ins Netzwerk während der Schwangerschaft eignet sich sehr gut für den frühzeitigen Aufbau eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Familie und Patin bzw. Paten. So werden Pat/innen auch zu Rate gezogen, wenn Entscheidungen getroffen werden müssen oder Probleme entstehen.

Mit Beginn der Teilnahme im Netzwerk wird den (werdenden) Müttern und Vätern eine Patin, ein Pate oder Hebamme zu Seite gestellt. Diese/r verfügt über hilfreiche regionale Kontakte und berät die Familien u. a. darüber, welche Anträge vor und nach der Geburt bei welchen Behörden gestellt werden können. Zudem gibt sie/er den Familien eine erste Orientierung bei der Anschaffung der Erstaus-

stattung, überreicht ihnen ein Familienbegleitbuch mit wichtigen Informationen und Adressen sowie den BZgA-Ordner „Gesund Aufwachsen“. In dieser vorgeburtlichen Phase übernimmt die Patin, der Pate oder die Hebamme des Netzwerkes daher eine gewisse Lotsen- und Wegweiserfunktion.

Unterstützung nach der Geburt

Nach der Entbindung des Kindes findet der Wiederkontakt statt. Dies erfolgt entweder durch ein Glückwunschs Schreiben zur Geburt, eine telefonische Terminvereinbarung oder durch einen Hausbesuch, verbunden mit einem persönlichen Gespräch und einem Geschenk zur Geburt (z. B. ein Kinderschlaflsack). Netzwerkfamilien erhalten ab diesem Zeitpunkt in festgelegten Abständen zehn Besuche durch eine Patin oder einen Paten. Bei den Besuchen werden Themen wie z. B. gesunder Schlaf, Schreiproblematik, Stillen, gesunde Zähne und Unfallverhütung im Haushalt, angesprochen.

Die Akzeptanz und Anerkennung der regionalen Netzwerke Gesunde Kinder ist in der brandenburgischen Bevölkerung außerordentlich groß. Dies hebt eine wesentliche Stärke der Netzwerke hervor: Niemand fühlt sich ausgeschlossen und alle sollen von den Angeboten profitieren. In den 18 Netzwerken an insgesamt 31 Standorten sind derzeit ca. 1.200 Pat/innen ehrenamtlich engagiert und werden über 4.000 Familien begleitet.

Annett Schmok,
Projektkoordination
Netzwerke Gesunde Kinder

Am 17. 10. 2013 hat das Konzept der Brandenburger Netzwerke Gesunde Kinder den diesjährigen **Springer Medizin CharityAward** gewonnen.

Unter www.netzwerk-gesunde-kinder.de erfahren Sie mehr zu den Netzwerken Gesunde Kinder in Brandenburg.

„Übergänge und Transitionen – Bedeutung, fachliche Konzepte und Beispiele“

Herausgeber: Kooperationsverbund „Gesundheitliche Chancengleichheit“ (2013)

Format: Handreichung

Link: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/uebergaenge-und-transitionen

Jeder Mensch durchlebt im Laufe seines Lebens eine Vielzahl von biografischen Übergängen. Damit diese gelingen und insbesondere Kinder wie Jugendliche in sozial belasteten Lebenslagen für die Herausforderungen des künftigen Lebens gestärkt werden, ist eine positive Gestaltung von Übergängen für alle Beteiligten – für den Einzelnen und sein (soziales) Umfeld – entscheidend. Was Übergänge ausmacht und von Transitionen abgrenzt, wie sie erfolgreich gestaltet werden können und welchen Beitrag die Gesundheitsförderung dazu leisten kann, stellt die Handreichung dar.

DER START IN DIE GRUNDSCHULE

Einblicke in die Perspektive von Kindern

Lange Zeit wurde der Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule ausschließlich als biografischer Wandlungsprozess betrachtet und damit eine zielgerichtete und gradlinige Entwicklung des Lebenslaufes unterstellt. Diese Sichtweise vernachlässigt jedoch, dass die heterogenen Vorerfahrungen sowie die sozioökonomischen und soziokulturellen Unterschiede den erfolgreichen Eintritt in die Schule maßgeblich mitbestimmen (vgl. Griebel & Niesel 2004: 22ff).



Die Transitionsforschung knüpft an dieser Stelle an, betrachtet den Übergang als sozialen Prozess, bei dem neben der subjektiven Bewertung des einzelnen Kindes auch Anpassungsleistungen auf der interaktionalen und kontextuellen Ebene einen wichtigen Stellenwert haben (vgl. Griebel & Niesel 2002).

In zwei Gruppendiskussionen in sachsen-anhaltinischen Grundschulen ist es gelungen, Einblicke in das subjektive Erleben von Kindern beim Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule zu erhalten.

„Ich wollte Beides. Weil Schule und Kindergarten Spaß gemacht haben.“

(Zitat aus dem Interview in der Grundschule L.)

Diese zwiespältigen Empfindungen äußern viele Kinder im Zusammenhang mit dem Schulbeginn. Sie hatten keine Angst vor dem ersten Schultag, wohl aber ein „bisschen Bauchschmerzen“ vor Aufregung. Es war „komisch und anders“ als in der Kindertagesstätte. Der Schuleintritt ist für die Kinder mit Vorfreude, Neugier und Stolz verbunden, denen aber auf der anderen Seite Unsicherheit und Angst ge-

genüberstehen. Die subjektive Bewertung des Übergangs durch das einzelne Kind trägt entscheidend dazu bei, ob der Wechsel als Bedrohung oder Herausforderung empfunden wird. Erzieher/innen und Lehrkräfte sollten die Kinder darin unterstützen, sich ihrer Gefühle und Erwartungen bewusst zu werden und diese nach außen zu kommunizieren. Maßgeblich bei der Übergangsbewältigung sind auch der Aufbau bzw. das Aufrechterhalten von Beziehungen. So wurde es von den Kindern als hilfreich wahrgenommen, dass sie den Namen der Klassenlehrerin vor Schulbeginn kannten und weitere Kinder aus „ihrem Kindergarten“ in die Schule gewechselt haben.

„Ich würde den Kindern im Kindergarten erzählen, dass sie sich müten müssen.“

(Zitat aus dem Interview in der Grundschule M.)

Auf die Frage, welche Informationen die Kinder an die nächsten Schulanfänger/innen weitergeben würden, zählen sie viele verschiedene Sachverhalte auf. Sie würden berichten, was man in der Schule lernen kann, zeigen, was sie schon lesen und schreiben können. Da-

neben sind es ganz einfache organisatorische Informationen, die sie den Kindergartenkindern vermitteln würden. Dazu gehören der Weg in die Sporthalle und zur Toilette, aber auch das Mutmachen in Bezug auf die älteren Kinder: „Ich würde den Kindern im Kindergarten erzählen, dass sie sich müten müssen.“ (bei dem Begriff handelt es sich um eine kindliche Wortneuschöpfung, die sich vom „Mut haben“ ableitet; Anm. d. Red.). Die Kinder können und müssen bereits in der Vorschulzeit Kenntnisse zum Verständnis von Schule erwerben. Erwachsene und Kinder müssen hier von- und miteinander lernen, denn beide Gruppen haben eine eigene Sichtweise auf das, was sie als notwendige Informationen betrachten.

Fazit

Das Hervorheben positiver Aspekte der eintretenden Veränderung, aber auch die Thematisierung negativer Gefühle, um nicht von diesen überrollt zu werden, unterstützt die Kinder auf ihrem Weg vom Kindergarten- zum Schulkind. Das Verhindern von abrupten Beziehungsabbrüchen sowie der Aufbau verlässlicher Beziehungen schon vor der Schulzeit spielen dabei eine wichtige Rolle. Darüber hinaus erleichtert es Kindern den Übergang, wenn ihnen die Anforderungen und örtlichen Gegebenheiten der Schule bekannt sind. Das bedeutet auf der einen Seite, Kinder an schulische Anforderungen heranzuführen, sie mit erforderlichen Informationen über bestimmte Situationen, Personen, Zeitpläne und Erwartungen auszustatten (Griebel & Niesel 2004: 109), auf der anderen Seite muss sich jedoch auch die Schule kindlichen Bedürfnissen im Übergang annähern.

Susanne Borkowski, KinderStärken e.V.

Literatur

Griebel, W. & Niesel, R. (2002). *Abschied vom Kindergarten, Start in die Grundschule. Grundlagen und Praxishilfen für Erzieherinnen, Lehrkräfte und Eltern*. München: Don Bosco

Griebel, W. & Niesel, R. (2004). *Transitionen: Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich bewältigen*. Weinheim: Beltz

Susanne Borkowski ist Geschäftsführerin des Vereins KinderStärken e.V. in Stendal. Dieser wurde im März dieses Jahres mit dem **BKK Sonderpreis „Gute Praxis“** für seinen vorbildlichen Einsatz in der Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen ausgezeichnet. Nähere Informationen hierzu erhalten Sie unter www.armut-und-gesundheit.de/BKK-Sonderpreis.1167.0.html.



GLOSSAR

Begriff	Erklärung
Übergang	Ein Übergang ist ein Ereignis im Leben eines Menschen, welches einen längerfristigen Prozess darstellt und Veränderungen für den Einzelnen, seine Familie und das gesamte Lebensumfeld mit sich bringt (vgl. Griebel & Niesel, 2001).
Übergangsbegleitung	Übergangsbegleitung beinhaltet die individuelle Vorbereitung auf und die Unterstützung während eines Übergangs. Der Ansatz der Übergangsbegleitung ist vor allem in der Berufsorientierung, also im Übergang von der Schule in die Berufswelt, schon lange etabliert.
Transition	Unter Transition versteht man die Bewältigung von übergangsbedingten Veränderungen auf mehreren Ebenen. Es beinhaltet, dass sich der Einzelne (und sein soziales Umfeld) mit den Anforderungen des Überganges auseinandersetzt und zu einer entsprechenden Weiterentwicklung angeregt wird. Aus diesem Grund werden Transitionen als bedeutsame biografische Erfahrungen mit entscheidendem Einfluss auf die Identitätsentwicklung erlebt (vgl. Griebel & Niesel, 2001 & 2011).
Transitionskompetenz	Transitionskompetenz ist die Fähigkeit, Transitionen zu bewältigen und setzt sich aus den bewältigungsbezogenen Kompetenzen und Ressourcen aller am Übergang Beteiligten (Kinder, Eltern, Fachkräfte etc.) zusammen (vgl. Griebel & Niesel, 2011). Diese Begriffsbestimmung macht die Komplexität und Vielschichtigkeit von Übergängen und ihrer Bewältigung deutlich. Die „Transition“ als Übergangserleben bzw. Übergangsbewältigung grenzt sich ab vom „Übergang“ als Lebenslaufereignis und damit Bündel (sozialer) Anforderungen und Erwartungen.

MATERIALIEN ZUM THEMA ÜBERGÄNGE

■ „Übergänge verstehen und begleiten – Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern“

Autor/innen: Wilfried Griebel und Renate Niesel (2011)

Format: Buch (Cornelsen Verlag, Berlin)

Link: www.cornelsen.de/home/katalog/titel/9783589246847

Ausgehend vom IFP-Transitionsmodell gibt das Buch einen umfassenden Überblick über das Thema Übergänge in der Bildungslaufbahn von Kindern und stellt damit verbundene Herausforderungen für und Anforderungen an Kinder, Eltern und Fachkräfte heraus.

■ „Hürdenlauf Kita – Warum Eltern mit Migrationshintergrund ihre Kinder seltener in die frühkindliche Tagesbetreuung schicken“

Hrsg.: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2013)

Format: Handreichung

Link: www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2013/06/SVR_FB_Kita_Web.pdf

Datengrundlage des Papiers bildet die AID:A-Studie (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten) des Deutschen Jugendinstituts (2012). Entsprechende Hintergründe werden aufgezeigt und Empfehlungen zur Optimierung der Gestaltung des Übergangs in die frühkindliche Tagesbetreuung gegeben.

■ „KITA-FIBEL. Tipps und Anregungen für einen guten Kita-Start“

Hrsg.: Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin (2012)

Format: Elternbroschüre

Link: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/transition-von-der-familie-in-die-kita

Die Kita-Fibel wurde entwickelt, um Eltern beim Übergang in die Kindertagesbetreuung zu unterstützen. Sie bündelt wesentliche Informationen und Anlaufstellen, um sowohl das Kind als auch die Eltern auf die Kindertagesbetreuung vorzubereiten.



IMPRESSUM

Der **Kooperationsverbund „Gesundheitliche Chancengleichheit“** wurde 2003 auf Initiative der BZgA gegründet und wird maßgeblich durch die BZgA getragen. Ihm gehören derzeit 60 Partnerorganisationen an.

Kooperationsverbund

„Gesundheitliche Chancengleichheit“

Geschäftsstelle: Gesundheit Berlin-Brandenburg
Friedrichstraße 231

10969 Berlin

Tel.: (030) 44 31 90-60

Fax: (030) 44 31 90-63

E-Mail: info@gesundheitliche-chancengleichheit.de

Internet: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

Redaktion:

Stefan Pospiech (V.i.S.d.P.),

Marion Amler, Katja Becker, Pia Block,

Stefan Bräunling

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder, nicht unbedingt die der Redaktion.

Bildnachweis:

S. 1 ISS

S. 2 Netzwerke Gesunde Kinder

S. 3 Christian Schwier, Fotolia

Sollten Sie den Printnewsletter **abbestellen** oder eine **Adressänderung** angeben wollen, senden Sie bitte eine Email an sekretariat@gesundheitbb.de.